

Moldova im Konflikt der Zeiten¹

von Lars Hein, Berlin

In nahezu verträumter Beschaulichkeit liegt im geographischen Osten unseres Kontinents ein kleines und seit 1991 auch „unabhängiges“ Land, welches als das heutige Moldova (Moldau) aus der ehemaligen Sozialistischen Sowjetrepublik Moldawien den Weg in eine eigenständige Zukunft sucht. Zukunftsorientierung sowie das Erbe und die Lasten des vergangenen Jahrhunderts hinterlassen jedoch unübersehbare Spuren, die den Prozess internationaler Selbstfindung erheblich beeinflussen. Der folgende Exkursionsbericht möchte zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte des Landes vermitteln (I), versucht sich dann an einer Skizzierung der gegenwärtigen Probleme in Politik und Wirtschaft (II) und schließt mit einem Resümee über die Perspektiven Moldovas in Europa (III).

I. Einführung in die Landesgeschichte

a) Anders als die Entwicklung der großen europäischen Nachbarstaaten, ist die Geschichte Moldovas insoweit komplizierter und auch ungewöhnlicher, als dass es seinen heutigen Namen erst spät erhielt. Die ursprüngliche Bezeichnung Moldova umfasste in den vergangenen Jahrhunderten eine weitaus größere Region, die über die heutigen Staatsgrenzen hinaus vom Schwarzen Meer bis in die Bukowina und vom Dnestr-Fluss im Osten bis zum Siret-Fluss im Westen reichte. Die historische Umbenennung und eine mehrfache Aufteilung des Landes deuten bereits unmissverständlich auf eine Dominierung des Staates durch andere Mächte in der Geschichte hin.

Nach seiner staatlichen Gründung im 15. Jahrhundert fiel das Land erstmals im 16. Jahrhundert unter türkische Herrschaft, der nördliche Landesteil wurde im 18. Jahrhundert Teil des Habsburger Reiches, zwischen 1812 und 1856 wurden östliche Gebiete vom zaristischen Russland okkupiert und Bessarabien genannt. Diese Situation hielt jedoch nicht lange an: Zusammen mit dem restlichen Teil Moldovas und der Walachei folgte im Jahre 1859 eine Zusammenführung der Gebiete unter dem Königreich Rumänien. Dieser Zustand war jedoch gleichfalls nicht von Dauer, bereits einige Jahre später annektierte Russland die Gebiete Bessarabiens erneut, was bis zum Ende der russischen Beteiligung am Ersten Weltkrieg im Jahre 1917 auch so blieb.

Aber auch die Herrschaftssysteme des 20. Jahrhunderts hinterließen für die weitgehend rumänische Bevölkerung des Landes unübersehbare Spuren für dessen gegenwärtige Situation. Nachdem sich der bessarabische Gesetzgeber für eine Vereinigung mit Rumänien aussprach und diese auch von der Pariser Konferenz 1920 anerkannt wurde, konnte unter dem sich ausbreitenden Kommunismus der 20er Jahre in Russland nicht verhindert werden,

dass die von Russland verlorenen Landesteile in die Sowjetunion 1924 als autonome Moldawische Sozialistische Sowjetrepublik im Grenzgebiet zu Rumänien eingegliedert wurden. In den Kriegswirren der 40er Jahre stritten um das Land, welches an sich nur in geringem Ausmaß Gegenstand kriegerischer Auseinandersetzungen war, sowohl Rumänien als auch die stalinistische Sowjetunion. Mit Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Siegeszug der Roten Armee in Osteuropa wurde Moldawien Sozialistische Sowjetrepublik und verblieb bis zum Zusammenbruch des Kommunismus unter dem Dach der UdSSR².

b) Erst im Jahr 1991 wurde die in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) verbleibende Republik Moldova wieder ein eigenständiger Staat, der umgehend (1992) der Satzung der Vereinten Nationen als Mitglied beigetreten ist. Die Folge der historischen Zerrissenheit erleichterte den Start in die Unabhängigkeit, jedoch nicht. Bereits 1989 wurde Rumänisch offizielle Landessprache, woraufhin ein Teil der unterschiedlichen Ethnien, die sich unter den verschiedenen Nationalitäten im Verlaufe der Vergangenheit assimilierten, für ersten Sprengstoff innerhalb der Bevölkerung und eine erste Bewährungsprobe der Eigenständigkeit des Landes sorgten. Insbesondere in der Region jenseits des Dnestr (Transnistrien) sorgte der überwiegend slawische Bevölkerungsanteil in diesem wenig fruchtbaren Landstrich und im Südosten des Landes eine gagausische Minderheit für separatistische Abspaltungsbewegungen mit dem Ziel unabhängiger Einzelstaaten. Diese Aufstände konnten mit Hilfe der russischen 14. Armee unter der Führung des Generals Alexandr Lebed³ militärisch niedergehalten werden. Als Zugeständnisse wurde 1993 die militärische Besatzung durch eine multinationale „Friedenstruppe“ unter Dominanz der russischen Streitkräfte etabliert. Die bürgerkriegsähnlichen Zustände führten dazu, dass beide Seiten etwa je 150 Tote zu verzeichnen hatten und auch heute noch russische Besatzungssoldaten im Land zu sehen sind³. Das Kommando der 14. Armee liegt dabei auch weiterhin in der Hand Moskaus. Das Ende der Kampfhandlungen brachte Moldova jedoch noch keinen dauerhaften Frieden: Propagandamaßnahmen der kontrahierenden Seiten, der Einfluss Russlands und die noch offene rumänische Frage sorgen für latenten Sprengstoff vor allem in ländlichen Bevölkerungsgenden⁴.

Andererseits begann nach den Unruhen des Sommers 1992 der Prozess der politischen Stabilisierung und Demokratisierung. So konnten die ersten freien Parlamentswahlen im Jahr 1994 abgehalten werden. Ferner wurde das Gesetz von 1989, welches Rumänisch zur einzigen offiziellen Landessprache erklärte, nach den Wahlen durch Parlamentsbeschluß außer Kraft gesetzt.

II. Gegenwärtige politische und wirtschaftliche Probleme des Landes

Die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage Moldovas lässt sich am besten mit dem Begriff einer allgemeinen Ungewissheit beschreiben, und zwar einer Ungewissheit, die nahezu alle Sektoren des gesellschaftlichen Lebens umfasst.

1) Auf politischer und verfassungsrechtlicher Ebene besteht nach wie vor die Frage, ob Moldova ein „normaler demokratischer Staat“ nach westlichem Vorbild werden kann und auch werden möchte. In allen Lebensbereichen ist ein Bemühen und Streben nach Durchbrechung alter Seilschaften und westlicher Öffnung jedenfalls unverkennbar. So konnten die zweiten Parlamentswahlen nach der völkerrechtlichen Unabhängigkeit des Landes im März 1998 als erfolgreich und geordnet bezeichnet werden⁵. Sechs Wahlbündnisse, acht politische Parteien und 60 unabhängige Kandidaten bewegten immerhin 68% der Wahlberechtigten an die Urnen⁶. Die Wahlbeteiligung von 68% erscheint zwar für den Standard westlicher Demokratien als eher gering, dennoch darf dabei nicht vergessen werden, dass sich der Großteil der Bevölkerung der abtrünnigen transnistrischen Region (ca. 700.000 Transnistrier stehen im gesamten Staatsgebiet in etwa 4 Millionen Moldauer gegenüber) aus Protest gegen die Zugehörigkeit zur Republik Moldova der Stimme enthalten hat⁷. Die Zukunft Moldovas wird demnach auch davon beeinflusst werden, wie es zu einer dauerhaften Lösung in der Frage um Transnistrien kommen wird, dem eine eigenständige Zukunft realistischerweise nicht prognostiziert werden kann⁸.

Neben den Nationalitätenkonflikten um die nach Autonomie oder Separation strebenden Minderheiten im moldauischen Staatsgebilde kommt vor allem der politischen Stabilität eine herausragende Bedeutung zu. Nach dem Scheitern der antikommunistischen Regierungskoalition und der Nominierung eines Regierungschefs der „Partei der Kommunisten der Republik Moldovas“ (PCRM) im Dezember 1999 sehen insbesondere westliche Investoren mit Argusaugen der politischen Entwicklung Moldovas entgegen. Ihren Zulauf stützt die kommunistische Partei vor allem auf die Verlierer des Umbruchs nach 1989, die weitgehend in den älteren Bevölkerungsschichten zu finden sind. Daneben zählt jedoch auch die nicht unerhebliche russische Minderheit zu den Befürwortern der Partei, die unter Hammer und Sichel eine politisch enge Anbindung an die GUS und die Russische Föderation anstrebt.

2) Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist die Zukunft Moldovas – bedingt durch das politische Erbe und den immer noch sehr starken Einfluss des starken russischen Nachbarn – ähnlich ungewiss. So hatte Moldova z.B. in besonderem Maße unter der wirtschaftlichen Krise Russlands im Jahre 1998 zu leiden, da ein Großteil der russischen Agraraufträge an das landwirtschaftlich orientierte Moldova zwar abgenommen und verbraucht, jedoch nicht vergütet worden ist. Somit wurde auch Moldova

unmittelbar von der russischen Krise in Mitleidenschaft gezogen. Da Russland derzeit noch der größte und wichtigste Handelspartner der Moldauer ist, wird die wirtschaftliche Zukunft auch weiterhin nicht allein in den eigenen Händen liegen.

Der Zugang zum Weltmarkt soll künftig durch den wohl wichtigsten Schritt, nämlich den Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO), gesichert werden. Diese politische Entscheidung erfordert freilich nicht unerhebliche Kraftanstrengungen, die aufgrund des Diskriminierungsverbots der WTO-Satzung mit großer Wahrscheinlichkeit zu Übergangsweisen erheblichen Einbußen der moldauischen Bauern führen werden; ein Faktor, der bestimmt auch bestehenden antiwestlichen Strömungen im Lande Auftrieb verleihen kann. Im Rahmen der Exkursion des Verfassers konnte ein verstärktes Interesse der Regierungsbeamten vor allem im Bereich der legislativen Verpflichtungen Moldovas als Mitglied der WTO registriert werden. Aber auch hier entstand eher der Eindruck, dass einer solchen Entwicklung selbst in administrativen Kreisen große Vorbehalte gegenüberstehen. Die eingangs erwähnte Unsicherheit ist gerade im Bereich der wirtschaftlichen Neuorientierung besonders stark.

Der größte Bremsklotz auf dem Weg in eine funktionierende, am Markt orientierte Wirtschaft ist sicherlich die – das tägliche Leben nahezu aller Lebensbereiche (noch) beherrschende – Korruption innerhalb der Bevölkerung. Durch Bestechung der jeweiligen Funktions- und Amtsträger sowohl im privatwirtschaftlichen aber insbesondere auch im öffentlichen Bereich wird verhindert, dass westliche Unternehmen in größerem Maße zu Investitionen, die das Land dringend benötigte, bereit sind. Andererseits ist die Korruption zum Rettungsanker vieler Menschen geworden, die von den offiziellen Löhnen nicht überleben könnten. Es ist insoweit interessant zu beobachten, dass die meisten Moldauer nur ca. 25% von jener Summe legal erwirtschaften, die zur Deckung der nötigsten Lebenskosten erforderlich ist, andererseits aber sind die Restaurants und Lokale in Chişinău zu jeder Tageszeit gut gefüllt, was freilich nicht an einem besonders hohen Touristenandrang oder einer Vielzahl „westlicher“ Unternehmer liegt. Ein Paradoxon, das nur schwer anderweitig erklärbar ist!

3) Ganz anders verhält sich dagegen die moldawische Jugend zu den wirtschaftlichen und politischen Problemen der Gegenwart. Die dem Verfasser widerfahrenen Begegnungen waren ausnahmslos sehr erfreulich, da Neugier, Offenheit und Flexibilität auf eine positivere Grundhaltung der jungen Menschen dort schließen lassen, als es bei den älteren Generationen zu beobachten war. Vor allem durch die technologischen Medien gelingt es ihnen, das Informationsdefizit vergangener Zeiten aufzuholen. Viele Studenten verfügen über die Möglichkeit eines Internetzugangs an der Universität oder in zahlreichen Internetcafés Chişinău. Die z.T. hervorragenden Englischkenntnisse werden genutzt, jeden Kontakt zu „westlichen Besuchern“ wahrzunehmen, um weitere Informationen

über das Leben jenseits der Landesgrenzen zu erhalten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass zunächst nur einer kleinen Anzahl gut qualifizierter Studenten die Möglichkeit eines Auslandsstudiums geboten wird.

Im Gegenzug wirbt auch die 1992 gegründete International Independent University of Moldova (ULIM)⁹ mit ihrer internationalen Ausrichtung. Zahlreiche Partnerschaften mit anderen europäischen Hochschulen und eine beachtliche Zahl internationaler Studenten dokumentieren diese Tendenz. Vor allem an der juristischen Fakultät wird in den internationalen Fächern Wert darauf gelegt, dass die Professoren und wissenschaftlichen Assistenten ihre Kenntnisse durch Auslandsstudien erworben haben. Die Kehrseite dieser Medaille ist jedoch, dass aufgrund der finanziell desolaten Strukturen des öffentlichen Lebens gerade solche Studenten mit internationaler Studienausrichtung besonders für ausländische Unternehmen interessant sind und sich nur in Ausnahmefällen der Ausbildung des moldawischen akademischen Nachwuchses widmen, was finanziell weniger attraktiv ist. Der Blick der jungen Moldauer ist jedoch eindeutig nach Europa orientiert.

III. Resümee

Ähnlich wie es der Verfasser in Moldova erlebt hat, existiert die drastische Konfrontation von Belastungen der Vergangenheit und offener Zukunftsorientierung in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft oder Rückfall in alte Zeiten in sicherlich allen Ländern des ehemaligen Ostblocks. Als entscheidende Parameter einer Lösung erweisen sich dabei zwar einerseits die Bereitschaft der eigenen Bevölkerung zur Auflösung dieses Konfliktes beizutragen, andererseits aber auch die unverzichtbare Hilfe westlicher Staaten oder Staatengemeinschaften für einen solchen Weg als richtungsweisend. Auf der Liste der westlichen „Entwicklungshilfe“ steht Moldova bislang als nicht un- oder mittelbarer EU-Beitrittskandidat sicherlich nicht an vorderer Stelle¹⁰, auch wenn jüngst (im Dezember 1999) ein Verbindungsbüro der EU in Chişinău eröffnet hat. Um so stärker wird es auf die Bereitschaft der moldawischen Bevölkerung und der künftigen Regierungen ankommen, die Stimmung im Land und die rechtlichen Grundlagen für eine Öffnung des Marktes zu bereiten, da eine eigenständige Bewältigung der wirtschaftlichen Probleme nicht absehbar ist. Die moldawische Jugend¹¹ ist zu dieser Bewältigung in weiten Bereichen sicherlich bereit. Es bleibt insoweit zu hoffen, dass diese Perspektive nicht durch die skizzierten politischen Altlasten blockiert wird.

LL.M Lars Hein ist Referendar und Wiss. Mitarbeiter am Arbeitsbereich Recht und Wirtschaft des Osteuropa-Instituts der FU Berlin.

Grundzüge des Europarechts und europäischer Integration im Dezember 1999 in die Landeshauptstadt Chişinău. Informationen, die nicht mit Fußnoten belegt werden, sind Gesprächen mit Moldauern entnommen oder entstammen persönlichen Eindrücken des Verfassers.

- ² Ein kurzer aber dennoch instruktiver Überblick über die historische Entwicklung findet sich im Internet unter <http://www.mldnet.com/moldova/history.html>. Für Interessierte bietet H. Hofbauer/V. Roman, Bukowina, Bessarabien, Moldawien – Vergessenes Land zwischen Westeuropa, Russland und der Türkei, 2. Auflage 1997, S. 25 ff. einen vertieften Einstieg in die Landesgeschichte.
- ³ H. Hofbauer/V. Roman, a.a.O., S. 145 ff.
- ⁴ Ebenda, S. 147.
- ⁵ Vgl. zu einem ausführlichen Wahlbericht auch G. Savulescu, Moldawien nach der Wahl – Die Demokratie bürgert sich ein, <http://aziheister.com/1998/maj98/moldawie.htm>.
- ⁶ G. Savulescu, Moldawien nach der Wahl – Die Demokratie bürgert sich ein, a.a.O.
- ⁷ G. Savulescu, a.a.O.
- ⁸ Vgl. G. Savulescu, a.a.O., der unter Hinweis auf einen Bericht des *European* die Zustände in Transnistrien als „banana republic without the bananas“ bezeichnet.
- ⁹ Dabei handelt es sich um eine reformorientierte, gegen die existierende staatliche Universität gerichtete Universitätsneugründung, die eine Loslösung von staatlichen Seilschaften anstrebt.
- ¹⁰ Wie aussichtslos es ist, auf Unterstützung bundesdeutscher oder europäischer Stiftungen auf dem Gebiet zu zählen, hat der Verfasser selbst bei solchen Organisationen erfahren, die vorwiegend osteuropäische Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen zu ihrer Aufgabe gemacht haben.
- ¹¹ Als Beispiel mag die Gründung des „Moldovan Institute for Development“ zu nennen sein, eine Vereinigung, die aus Studenten oder jungen Absolventen der Rechtswissenschaft besteht und zum Zweck des internationalen Austauschs verschiedene Projekte durchführt.

Osteuropa zwischen Integration und Differenz

Probleme europäischer
und kultureller Differenzierung

HOLM SUNDHAUSSEN (Hrsg.)

Peter Lang Verlag Frankfurt/M. u.a. 1999

ISBN 3-631-34981-5

¹ Der Verfasser folgte einer Einladung des moldawischen Justizministeriums zu einer Reihe von Vorträgen an der Universität Chişinău (ULIM) und im moldawischen Justizministerium über

Medien in Kroatien: Die Verlagsgruppe „Slobodna Dalmacija“ Informationsaustausch mit Vertretern eines kroatischen Zeitungsverlages

von Axel Bormann, Berlin

Medien in Kroatien: Die Verlagsgruppe „Slobodna Dalmacija“

Am Nachmittag des 3. September 1999 empfing uns Herr Miroslav Ivia zusammen mit weiteren Mitarbeitern des Unternehmens in Split im Verlagsgebäude der Tageszeitung „Slobodna Dalmacija“ zu einem ausführlichen Gespräch. Herr Ivia ist Direktor des dieses Verlages, der neben der Ausgabe dieser Zeitung für Kroatien (Auflage ca. 100.000 Exemplare) noch eine weitere Ausgabe für Bosnien-Herzegowina (Auflage ca. 15.000 Exemplare), die Wochenzeitung „Nedjelna“ (Auflage ca. 12.000 Exemplare) sowie die Monatszeitung „Elita“ (Auflage ca. 10.000 Exemplare) verlegt. Daneben produziert der Verlag noch Comics, Groschenhefte und Bücher. Weiterhin betreibt der Verlag mit „Radio Dalmacija“ eine eigene Radiostation, die im Gebiet des Regierungsbezirkes Dalmatien gegenwärtig der meistgehörte Radiosender ist. Neben dem Verlagsgeschäft verfügt man auch über eigene Druckereien für die Zeitungs- und Buchherstellung.

Einen ersten Schwerpunkt der Diskussion bildete die wirtschaftliche Situation der Verlagsgruppe sowie die Bedingungen auf dem kroatischen Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt. Nach Angaben von Herrn Ivia erzielt der Verlag mit seinen ca. 1.400 Beschäftigten gegenwärtig einen Jahresumsatz von etwa 120 Millionen DM. Der Verlag ist heute wirtschaftlich selbständig, wobei man berücksichtigen muss, dass in den letzten Jahren noch Altschulden von über 100 Millionen DM zu bewältigen waren. Diese Schuldenlast, die aus der Vergangenheit des Verlages als Teil des Konzerns „Globus“ stammte, konnte inzwischen auf ca. 10 Millionen DM verringert werden. Die wirtschaftlich erfolgreichsten Verlagsprodukte sind neben der Tageszeitung „Slobodna Dalmacija“ selbst vor allem die vom Verlag hergestellten Comichefte. Generell arbeitet der Verlag zurzeit in den schwarzen Zahlen, wobei allerdings die Altschulden sowie die hohen Kreditzinsen den betriebswirtschaftlichen Spielraum einengen. Aus wirtschaftlichen Gründen hat die Verlagsgruppe ein eigenes Vertriebssystem aufgebaut, wodurch man sich vom traditionellen Postvertrieb lösen konnte. Für das vergangene Geschäftsjahr werden die Investitionen in neue Datenverarbeitungs- und Drucktechnik mit 11,4 Millionen DM beziffert, wobei man hier noch wesentlichen Nachholbedarf für die Zukunft sieht. Damit einhergehen soll auch eine Modernisierung des Erscheinungsbildes der Tageszeitung, so etwa die durchgängige Einführung des Vierfarbdruckes in Verbindung mit moderneren Fotoreproduktionsverfahren.

Einer kräftigen Auflagensteigerung bei den Tageszeitungen steht vor allem

schnittlichen Kaufkraft hoher Einzelpreis entgegen. Dieser erklärt sich zum Teil aus den nach wie vor hohen Vertriebskosten und der hohen Mehrwertsteuer, zum anderen aber aus dem im Vergleich zum deutschen Zeitschriftenmarkt wesentlich geringeren Anteil der Werbefinanzierung bei Druckerzeugnissen. Liegt dieser in Deutschland bei Tages- und Wochenzeitungen bei ca. 50%, so werden in Kroatien allenfalls 25% erreicht, in Bosnien-Herzegowina liegt der Anteil mit ca. 5% sogar noch niedriger. Obwohl sich eine massive Preissenkung nach Auffassung von Ivia überproportional positiv auf die Verkaufsaufnahme auswirken würde¹ (so rechnet er bei einer angenommenen Halbierung des Verkaufspreises mit einer Absatzsteigerung von über 30%, für das Gebiet von Bosnien-Herzegowina sogar mit 50%), sieht er wegen der angedeuteten Kostenstruktur dafür im Moment keinen Spielraum.

Ein weiterer interessanter Aspekt des Gesprächs ergab sich in Zusammenhang mit den von unserer Seite nachgefragten Kooperationsbemühungen mit westeuropäischen Medienunternehmen. Kritisch beurteilte Ivia insofern die Strategie einiger, unter anderem auch deutscher, Verlagshäuser, sich durch den Erwerb eines geeigneten Unternehmens in den Zeitungsmarkt ost- und südosteuropäischer Länder einzukaufen und dann über Dumpingpreise die einheimischen Konkurrenten aus diesem zu verdrängen (so etwa das Vorgehen einer großen westdeutschen Verlagsgruppe in Bulgarien), wobei auch in massiver Weise auf inhaltliche Fragen und redaktionelle Angelegenheiten Einfluss genommen werde. Derartige Strategien würden gegenwärtig auch zunehmend in Kroatien verfolgt. Interessenten für „Slobodna Dalmacija“ gäbe es jedenfalls aus Slowenien („Delo“), Frankreich („Hachet“), Italien („Messajero“) und Deutschland („WAZ“), wobei der „WAZ“ allerdings keine großen Chancen eingeräumt würden, da diese im kroatischen Verlagsgeschäft ohnehin stark präsent sei. Als Wunschkandidaten für eine Partnerschaft, von der man sich neben der Stärkung des wirtschaftlichen Potentials und umfassendem Know-How-Transfer auch die weitgehende Bewahrung der redaktionellen Eigenständigkeit erhofft, sieht man bei „Slobodna Dalmacija“ ein weiteres westdeutsches Verlagsunternehmen, mit dem man auch schon in Verhandlungen stünde. Die Möglichkeit einer Kooperation mit ost- oder südosteuropäischen Zeitungsverlagen beurteilt man hingegen skeptisch. Zwar wäre hier eher eine echte, gleichberechtigte Partnerschaft zu erreichen, gleichzeitig leiden jedoch die weitaus meisten Verlagshäuser aus diesem Raum unter ähnlichen strukturellen Problemen (veraltete Ausstattung, mangelnde Liquidität, Belastung durch Altschulden) wie „Slobodna Dalmacija“ selbst.

it der durch-

Für die Zukunft wünscht man sich bei „Slobodna Dalmacija“ vor allem die Bewahrung der Unabhängigkeit bei der Berichterstattung, wobei der Zeitung nach Ansicht von Ivia ein höherer Anteil kritischer Berichte gut zu Gesicht stünde. Zwar sei die journalistische Arbeit auch gegenwärtig formell kaum durch staatliche Eingriffe oder die Einflussnahme von anderer Seite eingeschränkt, gleichzeitig räumt er jedoch ein, dass die noch bestehenden staatlichen Bürgschaften für die auf dem Verlag lastenden Altverbindlichkeiten einen ungünstigen Einfluss in dieser Hinsicht hätten, wie überhaupt wirtschaftliche und journalistische Unabhängigkeit in einem engen Zusammenhang stünden. Als wichtigen Schritt in die Zukunft sieht man die eben gestartete Internetpräsenz der Zeitung, für deren Gestaltung allein fünf Mitarbeiter verantwortlich sind. Auch für die erwünschte Auflagensteigerung will man keineswegs das gegenwärtige seriö-

se Profil der Tageszeitung opfern, jedoch sieht man Affären durchaus als das „Sahnehäubchen auf der Berichterstattung“.

Ref. iur. Axel Bormann ist Mitarbeiter am AB Recht und Wirtschaft des Osteuropa-Instituts der FU Berlin und war einer der sechs Teilnehmer des vom Arbeitsbereich veranstalteten VIII. Deutsch-Kroatischen Seminars (1.–14. September 1999).

¹ Der Anteil der regelmäßigen Zeitungsleser wird für Kroatien gegenwärtig mit ca. 25% beziffert. Auch dieser würde vermutlich steigen, da der Verkaufspreis einen ganz entscheidenden Zugangsfaktor für einen großen Teil der Bevölkerung darstellt. Gegenwärtig bewegen sich die Endpreise für Tageszeitungen fast auf deutschem Niveau, dies jedoch bei deutlich geringerer durchschnittlicher Kaufkraft.

Kaliningrad: Nahe und ferne Nachbarn

Internationales Seminar im Kaliningrader Gebiet vom 8.–18. August 1999

von Arne Friedemann, Berlin

Das Seminar

Dieses Seminar war in mehrfacher Hinsicht eine Fortsetzung des 1998er Seminars im masurischen ȳwy (vgl. BOI 12, 58). Genau wie im Vorjahr in ȳwy bot auch das Treffen in Kaliningrad eine Mischung von theoretischer und praktischer Arbeit – ein Ansatz, der ein sehr breit gefächertes Bild von Geschichte und Gegenwart der Region ermöglichte. Organisiert wurde das – von der Robert Bosch-Stiftung sowie dem Soros-(Open Society Institute) Fonds unterstützte – Seminar von der Kaliningrader Gesellschaft „Regiomons“.

„Regiomons“ wurde 1998 von Kaliningrader Wissenschaftlern gegründet und hat sich, ähnlich wie die „Borussia“ in Olsztyn, der Auseinandersetzung mit der historischen Region Ostpreußen, der Erhaltung von Kulturdenkmälern und Volkstraditionen sowie der Entwicklung internationaler Kontakte verschrieben. Die 35 Seminar-Teilnehmer kamen aus Russland, Litauen, Polen, Deutschland, England und den USA.

Erste Eindrücke

Kaliningrad ist im Vergleich zu Berlin eine kleine (450.000 Einwohner) und relativ beschauliche Stadt. Auffällig ist der für russische Verhältnisse erstaunlich hohe Lebensstandard. Beispielsweise sieht man in den Straßen fast ausschließlich West-Autos, was sicherlich auf die Lage der Stadt als Ost-West-Umschlagplatz für Automobile zurückzuführen ist. Auch die verhältnismäßig regen Wirtschaftskontakte und die allgegenwärtige *gumanitarnaja pomošè* (humanitäre Hilfe) aus dem

Westen tragen sicherlich zum Wohlstand Kaliningrads bei. Dieser relative Wohlstand hat mittlerweile zum Zuzug vieler Menschen aus anderen Gebieten der früheren Sowjetunion geführt, eine Entwicklung, der die Alteingesessenen zumindest mit Skepsis begegnen. So bekommt man oft den fast schon klassischen Satz zu hören: „Die kommen hierher und meinen, sie könnten sich hier aufführen wie bei sich zuhause.“

Kaliningrad und die deutsche Vergangenheit

Bei unseren Fahrten durch Stadt und *oblast'* Kaliningrad ist die deutsche Vergangenheit der Region ständig präsent. Das beginnt schon mit dem Namen der Stadt, die von den meisten Einheimischen ganz selbstverständlich „Kenig“ genannt wird. Auch sonst ist das deutsche Erbe überall spürbar, insbesondere natürlich in den Resten ostpreußischer Architektur. Denn während das von den Nazis zur „Festung“ erklärte Königsberg im Krieg fast völlig zerstört wurde, finden sich in den kleineren Orten, insbesondere in Sovetsk/Tilsit noch viele Bauwerke aus der Vorkriegszeit und vor allem auf dem Land kann man an allen Ecken und Enden protestantische Kirchen (*kirchi*) bewundern. Auffällig ist auch das extrem große Interesse vieler Kaliningrader an der Geschichte ihrer Heimat. Dabei manifestiert sich in allen Äußerungen zu Resten deutscher Kultur ein bestimmtes Deutschlandbild. Deutschland – das ist für viele hier schlicht ein Land, das auf einer höheren Kulturstufe steht als Russland. Dementsprechend oft wiederholen sich Ausdrücke wie *normal'no • it', kul'turno* oder *po-belovečeskij*, wenn sich die russischen Betrachter auf das frühere Ostpreußen be-

Die Geschichte der kroatischen Insel Brač anhand der Erinnerungen Marko Lebedinas

von Antje Müller, Berlin

Die kroatische Insel Brač ist vielen Westeuropäern als beliebtes Urlaubsziel an der dalmatinischen Küste bekannt. Dass jedoch der bekannte kroatische Poet Vladimir Nazor sein Leben auf Brač, in Bobovišće na Moru, verbrachte, ist für viele eine Neuheit. Brač, dessen Namensgebung auf die intensive Viehhaltung vergangener Jahrhunderte zurückgeht, besaß nie eine Hauptstadt, sondern erfuhr eine dezentrale Entwicklung.

Der Bobovišćer Marko Lebedina und seine Familiengeschichte sind ein exemplarisches Beispiel für die Inselgeschichte.

Schon Lebedinas Urgroßvater lebte in Bobovišće. Er bewohnte den alten ursprünglichen Teil des heutigen Wohnhauses. Da einer seiner Söhne als Geistlicher in Miriva tätig war, wurde das Haus nach seinem Tode unter seinen anderen beiden Söhnen aufgeteilt. Der Großvater

Lebedinas erweiterte das Haus auf seinen gegenwärtigen Zustand mit Hilfe seines nach Peru ausgewanderten und dort wohlhabend gewordenen Bruders.

Der zu diesem Zeitpunkt noch ertragreiche Weinanbau erlitt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts seinen ersten Niedergang, so dass zwischen 1890–1900 Braæ seine erste große Emigrationswelle, insbesondere nach Südamerika, erfuhr. Die Bevölkerungsanzahl reduzierte sich allein in Braæ von etwa 600 auf 400 Einwohnern im Verlauf des Ersten Weltkriegs. Heute leben in dem Dorf noch fünf Menschen, die Mehrheit von ihnen befindet sich bereits im Ruhestand.

Die Lebenssituation der Braæer Bevölkerung verschlechterte sich zunehmend während des Ersten Weltkrieges. Da das auf der Insel produzierte Olivenöl nie eines der Hauptexportgüter darstellte, war insbesondere der Befall der Weinreben mit dem *Phloxera*-Parasit mit negativen Auswirkungen verbunden. Das dalmatinische Weinmonopol verschob sich nach Italien. Die Bevölkerung der Insel versuchte der Fremdmonopolisierung mit Hilfe massiver Waldabholzungen und der Entwicklung einer Weinmonokultur entgegenzuwirken.

Marko Lebedinas Vater, alleiniger Erbe, begann mit dem Wiederaufbau und der Kultivierung wilder Weinstöcke, die von den Parasiten noch nicht angegriffen waren. In Bobovišæe lebte er bis 1986 als ehemaliger Leiter der landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Durch die sozialistische Agrarreform der SFRJ unter Tito verlor die Familie Lebedina ohne jegliche Kompensation beträchtliche Teile ihres Landbesitzes. Trotz alledem ließ das sozialistische System Privatbesitz weiterhin zu, so dass Marko Lebedina bis heute Eigentümer von 60 Mandel- und 70 Olivenbäumen ist. Durch das gegenwärtige kroatische Gesetz der Reprivatisierung von 1997 hat Marko Lebedina die Möglichkeit, Ansprüche auf den ehemaligen Familienlandbesitz zu erheben. Davon möchte er allerdings keinen Gebrauch machen, um keinen Streit zu verursachen. Seine Mandelbäume werden schon heute von Fremden abgeerntet. Auch seine Olivenbäume, die ohne Pflege 60–100 Liter Öl einbringen, lässt er nicht bearbeiten, weil er für ihre Pflege 100 bis 150 Kuna pro Tag und Arbeiter zahlen müsste, was fast 1000 DM monatlich ausmachen würde.

Mit der Etablierung des „Unabhängigen Staates Kroatien“ unter deutscher und italienischer faschistischer Besatzungsherrschaft erfolgte eine erneute Gebietsaufteilung des Königreiches Jugoslawien. Kroatien und Bosnien gehörten zum Ustaša-Staat, während Slowenien zwischen Österreich und Italien aufgeteilt wurde und Makedonien zur neuen Einflusssphäre Bulgariens gehörte. Dalmatien kam unter italienische Herrschaft mit der Ausnahme der Inseln Hvar und Braæ, die unter deutsche Besatzung fielen.

Anfänglich war der italienische Einfluss groß. Italienisch wurde als Amtssprache eingeführt, sogar Italienischlehrer eingestellt. Schon sehr schnell eskalierte jedoch der Kon-

flikt zwischen Deutschen und Italienern einerseits und Kroaten andererseits. Zum einen entwickelte sich sofort eine ausgeprägte kroatische Partisanenstruktur an der Küste Dalmatiens. Zum anderen intensivierten die Italiener gewisse Konflikte mit den Deutschen, indem sie sich als Beschützer der Braæer Bevölkerung darstellten. Anfangs schien sich das Leben der Inselbewohner unter italienischer Besatzung nur wenig zu ändern, da sie ihren Selbstverwaltungsstatus beibehalten konnten. Dies änderte sich mit dem Beginn der Partisanenbewegungen. Aus Vergeltung wurden in Bol, Cebca und Bobovišæe Häuser von den Italienern niedergebrannt. Mit der italienischen Kapitulation am 9. September 1943 war Dalmatien bis zum Einmarsch der deutschen Truppen am 4. Januar 1944 faktisch frei. Die neue Besatzungsmacht etablierte ihre Zentrale in Bobovišæe, im Haus von Marko Lebedina. So diente seine Küche als „Zentrale“ der Deutschen. Noch heute erinnert im Dorf eine Gedenktafel an die aus Bobovišæe stammenden, ermordeten Partisanen.

Ein Großteil der Braæer Bevölkerung floh jedoch vor den Deutschen. So auch die Familie Lebedina. Anfänglich führte ihre Flucht sie auf die Insel Viš. Von dort wurde sie, von englischen Kriegsschiffen eskortiert, nach Süditalien gebracht, wo sie zwei Monate blieb. Ihre Irrfahrt ging über Neapel nach Sizilien, dann nach Libyen, und schließlich auf dem Landweg weiter nach Ägypten, wo sie in Zeltstädten 500 Meter vom Suezkanal auf der Halbinsel Sinai lebte. Insgesamt kamen auf diese Weise etwa 30.000 dalmatinische Flüchtlinge nach Ägypten.

Die Lagerverwaltung der Flüchtlingscamps befand sich offiziell in britischer Hand, wurde jedoch intern von jugoslawischen Partisanen gesteuert. Das Lagerleben schien den Umständen entsprechend gut organisiert zu sein, worauf die Existenz eines Theaters, eines Kinos, von Holzwerkstätten und Schulen hindeutet. Dort arbeitete Marko Lebedina als Lehrer und brachte den Kindern das Alphabet bei, in dem sie die neuerlernten Buchstaben mangels Papier in den Sand schrieben. Erschrocken waren die Dalmatier allerdings über das Leben als Arbeiter, denn sie wurden von Ägyptern beaufsichtigt, die selbst vor dem Gebrauch ihrer Peitschen nicht zurückschreckten.

Der deutsche Rückzug von der Insel Braæ begann am 2. September 1944. Partisanen, die in Milna gelandet waren, drängten die Deutschen, unterstützt von britischen Bombardements, zurück. Dieser Kampf führte zu einer endgültigen Lösung, denn es wurden weder Gefangene gemacht, noch Verwundete geschont.

Marko Lebedina selbst, der nie in Ägypten bleiben wollte, kehrte am 7. Mai 1944 nach Split zurück.

Heute lebt er in seinem Haus in Bobovišæe und genießt seinen Ruhestand.

Antje Müller ist Studentin der Osteuropastudien, Politik und Anglistik an der FU Berlin.